

Enthüllung einer Gedenktafel für Simon Dubnow an dessen ehemaliger Wohnadresse in der Ruhlaer Straße 8 im Ber- liner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf

**Grußwort von Prof. Dr. Jörg Deventer
am 26. August 2026**

Gibt es den Zufall?

Heute, auf den Tag genau vor 93 Jahren notierte Simon Dubnow in seinem Tagebuch:

26. August [1933], Riga, Mezapaks: Am Abend des 23. August verließen wir Berlin. Schwere, aufregende Tage der neuerlichen Emigration sind überstanden. In den Tagen vor unserer Abreise besuchten uns Freunde und Bekannte, die letzten der »einstigen Größe« unseres Kreises. Die Abschiedsworte der Nachbarn und Bekannten waren rührend.

(Buch des Lebens, Bd. 3, 169).

Mit diesem kurzen Notat hielt Dubnow das erzwungene Ende seines Berliner Lebensabschnitts und das seiner Frau Ida fest. Begonnen hatte dieser im Jahr 1922. Über diese elf Berliner Jahre, wie überhaupt über Leben und Werk von Simon Dubnow werden wir gleich von Gertrud Pickhan in ihrer Laudatio hören.

Ich hingegen möchte eingehen auf den Moment, als der seit 1912 in Petrograd lebende Dubnow sich schon einmal mit dem Gedanken getragen hatte, in das Deutschland der Weimarer Republik zu gehen. Das war im Jahr 1920 – und hier kommt Leipzig ins Spiel.

In seinem Tagebuch aus diesem Jahr heißt es:

Man schlägt mir vor, mein Buch im Rahmen einer ganzen Serie historischer Arbeiten [...] in Leipzig beim Kompagnon der Firma Brockhaus zu drucken. Wenn die Verhandlungen ihr Ziel erreichten, müßte ich nach Deutschland übersiedeln [...] Wie soll das gehen, wo man uns doch weder hinaus- noch hereinläßt.

(Buch des Lebens, Bd. 2, 316)

Wir hören es heraus: Aufgrund der Restriktionen im bolschewistischen Russland kam im Jahr 1920 für Dubnow eine Übersiedlung nach Deutschland und angesichts der Gefahr, nicht wieder nach Russland zurückkehren zu dürfen, nicht in Frage.

Anders zwei Jahre später – und deswegen stehen wir hier.

Dass man sich zu diesem Zeitpunkt in der Leipziger Jüdischen Gemeinde der Bedeutung Dubnows sehr wohl bewusst war, davon zeugt eine kurze Anzeige in der *Leipziger Jüdischen Zeitung* vom 12. Mai 1922.

Überschrift: *Dubnow kommt nach Berlin.*

Ich zitiere diese Notiz komplett, die vor kurzem von einer wissenschaftlichen Hilfskraft unseres Instituts entdeckt wurde. Ein Zufall?

Der bekannte jüdische Historiker Simon Dubnow ist am vergangenen Freitag in Riga eingetroffen. Dem Berichterstatter des J.C.B. [d.i. Jewish Correspondence Bureau] gegenüber erklärte Dubnow, er reise nach Kowno, wo er zum Professor der jüdischen Geschichte an der litauischen staatlichen Universität ernannt ist. Später reist er nach Berlin. Im Verlaufe des Gespräches äußerte Simon Dubnow: »Nicht Hunger oder Kälte, sondern meine Isolierung vom jüdischen Volk haben mich gezwungen, Rußland zu verlassen.«

(Leipziger Jüdische Zeitung, 12.05.1922).

Anders als in Israel, wo Dubnow durch zahlreiche Straßenbenennungen und Schullektüre omnipräsent war und ist, sollten mehr als 70 Jahre vergehen, bis in der Buch- und Universitätsstadt Leipzig – und weit darüber hinaus – der historischen und wissenschaftlichen Persönlichkeit Simon Dubnows wieder Beachtung geschenkt wurde.

Dazu bedurfte es erstens eines 1994 gefassten Beschlusses des Sächsischen Landtags, in Leipzig ein Institut für jüdische Geschichte und Kultur zu gründen. Und zweitens einer Gründungskommission, die dem Vorschlag eines seiner Mitglieder, namentlich Dan Diner, folgte, das Institut nach Simon Dubnow zu benennen. Denn dessen Aufgabe sollte darin bestehen, die Geschichte und Kultur der Juden im mittleren und östlichen Europa interdisziplinär zu erforschen und dabei sowohl die Wechselbeziehungen zwischen den Juden in Ost und West als auch ihre Beziehungen zur nichtjüdischen Umwelt von der Neuzeit bis zur Gegenwart zu thematisieren. Angesichts dieses wissenschaftlichen Auftrags konnte es wohl kaum eine geeignetere jüdische Persönlichkeit für die Namengebung des Instituts geben. Die Nachkommen Simon Dubnows in New York und Moskau hatten zugestimmt.

Das Dubnow-Institut hat in der Vergangenheit gleich mehrere Werke Dubnows durch Übersetzungen aus dem Russischen und Jiddischen einem deutschsprachigen Lesepublikum zugänglich gemacht worden. Darunter die *Jüdische Geschichte – für Kinder erzählt*, und die *Geschichte eines jüdischen Soldaten*, beide erschienen im Jahr 2012. Aber was aus dieser Arbeit herausragt, ist zweifellos das dreibändige, mit rd. 1.400 Seiten monumentale Werk *Buch des Lebens. Erinnerungen und Gedanken. Materialien zur Geschichte meiner Zeit*, das den Zeitraum von 1860 bis 1933 abdeckt und aus dem ich schon mehrfach zitiert habe. Kurz eine persönliche »confessio«: Obwohl schon nunmehr 15 Jahre in der im Programm ausgewiesenen Funktion am Dubnow-Institut tätig, habe ich erst in den vergangenen Wochen, in Vorbereitung auf den heutigen Tag, damit begonnen, im *Buch des Lebens* zu lesen. Ich gestehe, dass dies für mich ein überwältigendes Leseerlebnis war und ist. Und ich räume ein, dass mich die Aufzeichnungen Dubnows aus den 20er und 30er Jahren immer wieder an die Gegenwart denken ließen, an das Herrschaftssystem Putins, und an Stimmen und Schicksale wie die von Irina Scherbakowa und Lew Schlosberg.

Anlässlich seines 25-jährigen Bestehens im Jahr 2020 widmete unser Institut dem Leben und Wirken Simon Dubnows unter dem Titel *Weltgeschichte* einen Themenschwerpunkt in seinem jährlich erscheinenden Magazin *Jüdische Geschichte & Kultur*. Im Editorial des Heftes heißt es richtigerweise, dass die in Dubnows Werk aufgeworfenen Fragen bis heute die Forschung zur jüdischen Geschichte und Kultur bewegen: Fragen der individuellen und kollektiven Emanzipation der Juden, der politischen Teilhabe und kulturellen Zugehörigkeit und des Ringens um rechtliche Autonomie. Vor allem aber rücken sie grundlegende Aspekte nationaler Zugehörigkeit in den Fokus, die nach wie vor höchst aktuell sind.

Vor dem Hintergrund all des Gesagten war es für uns evident, die von Gertrud Pickhan angestoßene Idee zu unterstützen, einen Vorschlag zur Realisierung einer Gedenktafel für Simon Dubnow an seiner letzten Berliner Wohnadresse einzureichen. Wir freuen uns, dass der Historische Beirat beim Senator für Kultur und Europa den von der Direktorin des Dubnow-Instituts, Yfaat Weiss (die selbstverständlich unter uns ist), und Gertrud Pickhan auf den Weg gebrachten Vorschlag bewilligt hat.

Wir danken auch der Eigentümergemeinschaft in der Ruhlaer Str. 8, die Zustimmung zur Anbringung der Gedenktafel gegeben zu haben.

Und last but not least danken wir Nora Hogrefe, der Leiterin der Koordinierungsstelle Historische Stadtmarkierungen, die das Verfahren über fast zwei Jahre begleitet hat und unsere Ansprechpartnerin war in allen möglichen Fragen und unmöglichen Nachfragen.



Grußwort von Jörg Deventer, © Foto: Aktives Museum

Unveiling of the Memorial Plaque for Simon Dubnow

Welcome Address by Prof. Dr. Jörg Deventer

26 August 2026

translated by Julia Schulz

Is there such a thing as coincidence?

Today, exactly 93 years ago, Simon Dubnow recorded the following in his diary:

26 August [1933], Riga, Mezaparks: On the evening of 23 August, we left Berlin. The difficult and momentous days of yet another emigration are behind us. In the days before our departure, friends and acquaintances came to visit us, the last of the 'former greats' of our circle.

The farewells spoken by our neighbours and acquaintances were deeply moving
(The Book of Life, Vol. 3, p. 169)

With this brief entry, Dubnow recorded the forced end of his life in Berlin—and of the Berlin chapter of his life with his wife, Ida.

That chapter had begun in 1922. We will shortly hear about those eleven years in Berlin, and more broadly about the life and work of Simon Dubnow from Gertrud Pickhan in her laudatory speech.

I, by contrast, would like to turn to the moment when Dubnow, who had been living in Petrograd since 1912, had already begun to consider the possibility of moving to Germany, to the Weimar Republic. This was in 1920, and this is where Leipzig enters the story. In his diary from that year, he wrote:

I have been offered the opportunity to have my book printed in Leipzig, by the partner of the Brockhaus publishing house, as part of a whole series of historical works [...] If the negotiations were to succeed, I would have to move to Germany [...] How could that possibly be done, when we are allowed neither to leave nor to enter?

(The Book of Life, Vol. 2, p. 316)

We can hear the dilemma clearly: because of the restrictions imposed in Bolshevik Russia, relocating to Germany was not an option for Dubnow in 1920. And given the danger that he might not be permitted to return to Russia, such a move was out of the question.

Two years later, things were different—and that is why we are standing here today.

That the Jewish community of Leipzig was fully aware of Dubnow's significance at this time is attested by a brief notice in the *Leipziger Jüdische Zeitung* on 12 May 1922. The headline: *Dubnow Comes to Berlin*. I would like to quote the notice in its entirety. It was discovered only recently by a research assistant at our institute. A coincidence?

The renowned Jewish historian Simon Dubnow arrived in Riga last Friday. Speaking to the correspondent of the J.C.B. [that is, the Jewish Correspondence Bureau], Dubnow stated that he was travelling to Kovno, where he had been appointed Professor of Jewish History at the Lithuanian state university. He would later travel to Berlin. In the course of the conversation, Simon Dubnow remarked: 'It was not hunger or cold, but my isolation from the Jewish people that forced me to leave Russia.'

(Leipziger Jüdische Zeitung, 12 May 1922)

Unlike in Israel, where Dubnow has been—and remains—an omnipresent figure through the naming of streets and his inclusion in school curricula, it took more than seventy years for the historical and scholarly significance of Simon Dubnow to receive renewed attention in Leipzig, the city renowned for its outstanding position in the international book and publishing business and its university.

Two things were necessary for this to happen. First, in 1994, the Saxon State Parliament resolved to establish an institute in Leipzig dedicated to Jewish history and culture. Second, a founding commission followed a proposal put forward by one of its members, Dan Diner, to name the institute after Simon Dubnow. The institute's task was and still is the interdisciplinary study of the history and culture of Jews in Central and Eastern Europe, with particular attention to the relationships between Jews in East and West, as well as to their relations with their non-Jewish surroundings, from the modern era to the present day. In view of this scholarly mission, it would have been difficult to find a more fitting Jewish figure after whom to name the institute. Simon Dubnow's descendants in New York and Moscow gave their consent.

Over the years, the Dubnow-Institute has made several of Dubnow's works available to German-speaking readers through translations from Russian and Yiddish.

These include *Jewish History: As Told to Children* and *The Story of a Jewish Soldier*, both published in 2012.

But what stands out above all is undoubtedly the monumental three-volume work, comprising some 1,400 pages, *The Book of Life: Memoirs and Reflections. Materials for the History of My Time*. Covering the period from 1860 to 1933, it is the work from which I have already quoted several times today.

Allow me, briefly, a personal confession. Although I have now been working at the Dubnow-Institute in the position indicated in today's programme for fifteen years, it was only in the past few weeks, while preparing for this occasion, that I began to read *The Book of Life*. I confess that it has been—and continues to be—an overwhelming reading experience. And I must also admit that Dubnow's observations from the 1920s and 1930s repeatedly brought the present to mind: the system of rule under Putin, and voices and fates such as those of Irina Scherbakova and Lev Shlosberg.

In 2020, on the occasion of the institute's 25th anniversary, we dedicated a special section of our annual magazine, *Jewish History & Culture*, to the life and work of Simon Dubnow, under the title *World History*. The editorial rightly observed that the questions raised in Dubnow's work continue to engage scholars of Jewish history and culture to this day: questions of individual and collective emancipation; of political participation and cultural belonging; and of the struggle for legal autonomy. Above all, however, they bring into focus fundamental questions of national belonging—questions that remain profoundly relevant today.

Against the background of all that I have said, it was therefore evident to us that we should support the idea initiated by Gertrud Pickhan: to submit a proposal for the installation of a memorial plaque at Simon Dubnow's last Berlin residence. We are very pleased that the Historical Advisory Board to the Senator for Culture and Europe approved the proposal, which was set in motion by the Director of the Dubnow-Institute, Yfaat Weiss—who, of course, is here with us today—and by Gertrud Pickhan.

We would also like to thank the owners' association at Ruhlaer Straße 8 for giving its consent to the installation of the memorial plaque.

And, last but not least, our thanks go to Nora Hogrefe, head of the coordination office for historical markers, who guided this process for almost two years and was our contact person for all manner of questions—and for some questions that seemed almost impossible to answer.